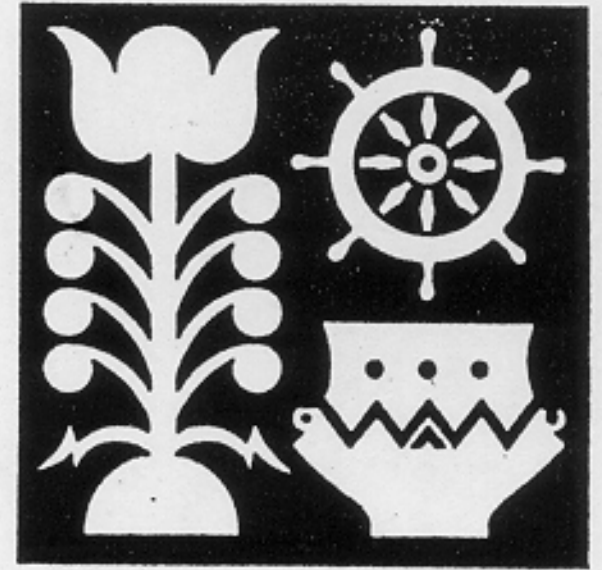


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Oktober 1977
Nr. 334



Auch das Fernsehen war dort zu Gast:

Der Hullen und seine Vogelwelt

Erwähnt man gesprächsweise den Hullen, so kann man auf die erstaunte Frage selbst von Leuten, die seit eh und je an der Niederelbe wohnen, gefaßt sein: „Was ist das denn?“

Diese Frage würden die Weißwangengänse von Nowaja Semlja nicht stellen. Für sie ist der Hullen ein fester Begriff.

Der Hullen, ein Außendeichgelände östlich der Ostemündung, ist seit 1970 Naturschutzgebiet. Zusammen mit den vorgelagerten Watten hat es eine Größe von 489 ha, was für seinen Zweck als Seevogelschutzgebiet eine Minimalgröße ist.

Seine Bedeutung besteht einmal darin, daß es vielen Seevögeln im Frühjahr und Frühsommer als Brutgebiet dient. Als bestes Beispiel für den Wert von Schutzmaßnahmen mag der Säbelschnäbler dienen. Der langbeinige schwarz-weiße Vogel mit dem charakteristisch aufwärts gekrümmten langen Schnabel war um 1930 mit nur noch 25 Paaren im gesamten Niederelberaum vertreten. Inzwischen wurden wieder rund 150 brütende Paare gezählt, was jeden, der das anmutige Tier kennt, das nahrungssuchend das Wasser mit seitlichen Schnabelbewegungen „durchsäbelt“, mit Freude erfüllen muß.

Aber viele andere Vogelarten brüten dort ebenfalls erfolgreich; um einige zu nennen: Austernfischer, Uferschnepfen, Rotschenkel, Kiebitze, Flußseeschwalben, Küstenseeschwalben, mehrere Enten- und Möwenarten, drei verschiedene Regenpfeifer und Kampfläufer. Insgesamt sind es 29 Arten, die als Brutvögel nachgewiesen werden konnten. Sie alle sind Bodenbrüter, für die das durch das Vieh kurzgehaltene Weideland in Verbindung mit dem reichgedeckten Tisch des Watts ein ideales Brutgelände ist. Auf den erwähnten Kampfläufer sei noch besonders hingewiesen. Er ist

als Charaktervogel des Hullen zu bezeichnen. Mitte März beginnen die Männchen mit ihrer farblich variierenden aufgeplusterten Halskrause und mit aufgestellten Ohrbüscheln auf bestimmten Plätzen mit der Bodenbalz. Bis zu 90 Hähne versammeln sich auf dem größten Balzplatz am Hullen, einem Jahr für Jahr immer wieder benutzten Platz, auf dem am Ende der Balzzeit kein Hähnen mehr wächst. In Scheingefechten imponieren sie dort vor den unscheinbaren Weibchen — bis diese zur „Damenswahl“ schreiten.

Solche Ereignisse sind interessant genug, um Heinz Sielmann auf den Hullen zu locken. Seine diesjährige Kamera-Ausbeute konnten wir im September im Fernsehen sehen.

Von großer Bedeutung ist der Hullen andererseits als Überwinterungs- und Rastgebiet für eine Reihe von Zugvögeln während der Herbst- und Wintermonate. Eigentlich aber beginnt es schon Ende Juli mit der Brandente. Nach Beendigung des Brutgeschäftes versammelt sich dort ein Teil dieser Vögel, um zu mausern. Da sich Enten im Gegensatz z. B. zu den Möwen so stark mausern, daß sie ihre Flugfähigkeit für die Dauer von ungefähr 3 Wochen verlieren, ist ein ungestörter Platz für sie in dieser Zeit lebenswichtig.

International bekannt ist der Hullen jedoch als Überwinterungsgebiet für die im November eintreffenden Weißwangengänse. Sie sind Wintergäste aus den arktischen und sibirischen Tundren, die auf einer vorwiegend ost-westlich verlaufenden Zugstraße zum Hullen finden. Jede zweite dieser schmucken schwarz-weißen Gänse mit den auffallend weißen Wangen kommt zu uns. So sind bis zu 12 000 dieser Vögel auf dem Hullen gezählt worden. Sie im Winter in großer Zahl auf dem Hullen nahe der Steinküste

im Außendeich grasen zu sehen, ist ein herrlicher Anblick.

Ein anderer Wintergast von großer Bedeutung ist der seltene Zwergschwan. 30 Prozent des Weltbestandes überwintern auf dem Hullen.

Neben diesen wichtigsten Zugvögeln sind aber auch die ebenfalls in die Tausende gehenden Pfeifenten, Stock- und Krickenten, Goldregenpfeifer, Alpenstrandläufer, Kiebitze und Schneeammern zu erwähnen, denen der Hullen im Winter Schutz und Nahrung bietet.

Für ein möglichst störungsfreies Dasein der insgesamt 194 auf dem Hullen beobachteten Vogelarten sorgt seit vielen Jahren der Naturschutzwart, Herr Helmut Krethe. Das Betreten des Hullen ist laut Gebietsverordnung ganzjährig verboten, was nicht jeder einzusehen gewillt ist. Auf Anmeldung hin ist jedoch Herr Krethe jederzeit gerne bereit, Interessierte so zu führen, daß sie, auf dem Deich gehend und ohne die Vögel zu beunruhigen, ein Optimum an Beobachtungsmöglichkeiten und Informationen geboten bekommen.

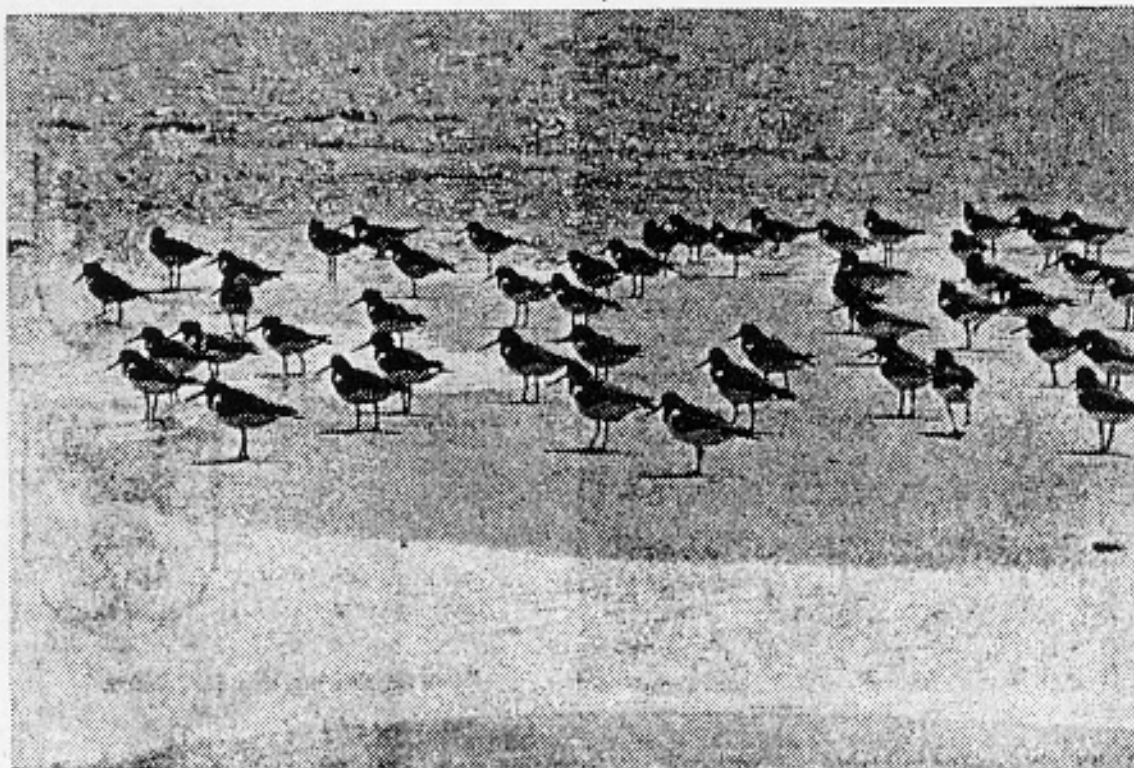
In Zusammenarbeit mit dem Verein Jordsand, Verein zum Schutze der

Seevögel e. V., bemüht er sich um die Förderung des Naturschutzgedankens. Wenn man weiß, daß die Feuchtbioptop an der Niederelbe durch Sperrwerke, Trockenlegungen und Eindeichungen in letzter Zeit stark reduziert wurden, sieht man die besondere Schutzwürdigkeit eines Gebietes wie des Hullen ein.

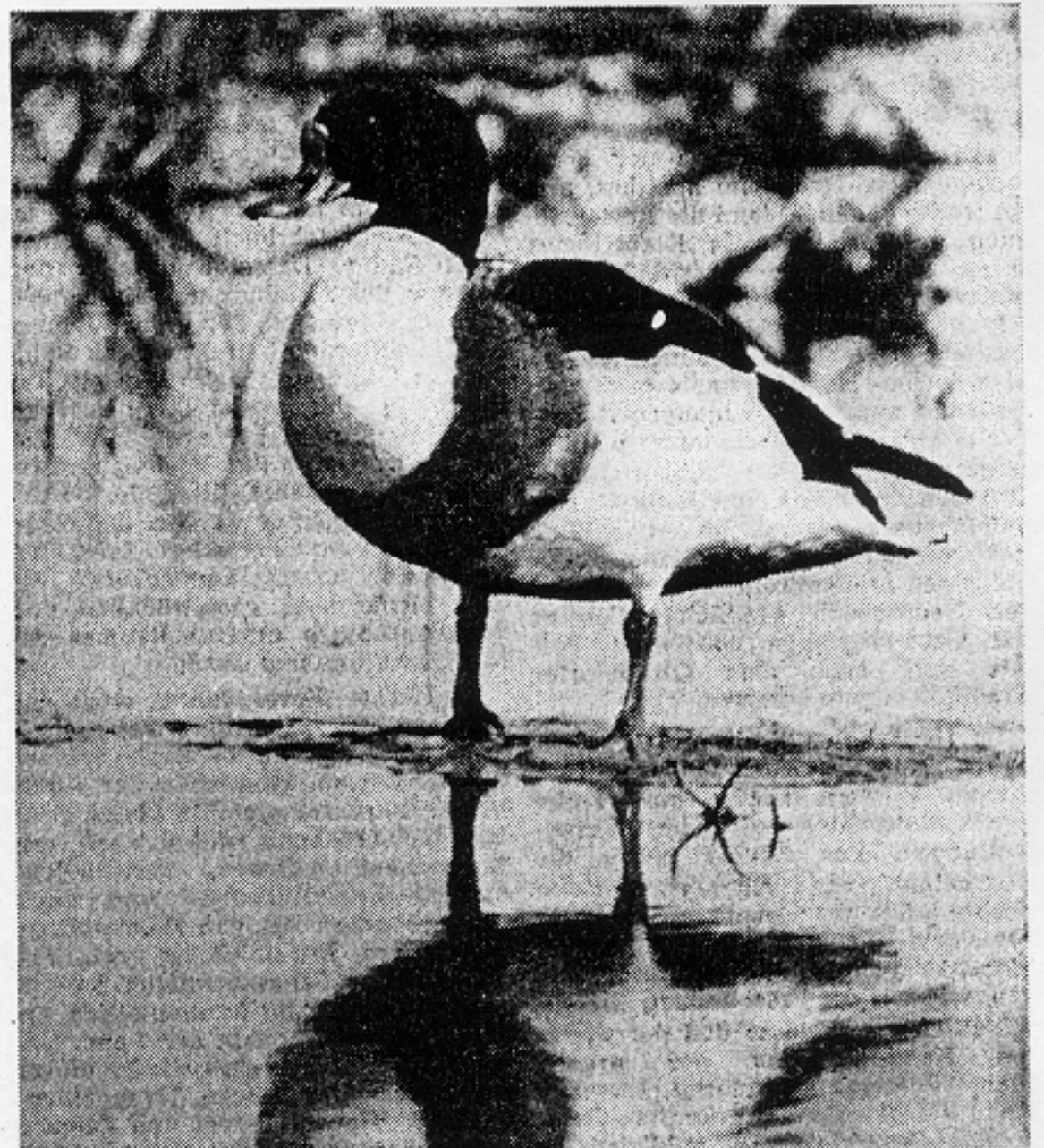
Daß dies nicht die Aussperrung der Bevölkerung bedeuten soll, mögen Zukunftspläne sowohl des Landkreises Stade als auch des Vereins Jordsand, hier vertreten durch seinen Referenten, Herrn Gert Dahms, beweisen. Neben Zukauf von Püttflächen sollen Einrichtungen geschaffen werden, die der Öffentlichkeit eine bessere Beobachtung der Seevögel ermöglichen. Diese Öffentlichkeitsarbeit wird sich im Interesse der Sache positiv auswirken. Denn wer, auf welche Weise auch immer, ein Naturbewußtsein entwickelt hat, der setzt sich auch verstärkt für den Schutz der Natur ein. Wozu?

Damit die Weißwangengänse von Nowaja Semlja unsere Gäste bleiben, und wir, dank der Tiere, der Pflanzen und einer unzerstörten Landschaft, menschlicher leben können.

Gudrun Hardekopf



Austernfischer im Watt



Branderpel im Brutkleid

Hadler Landeskunde und Heimatpflege seit 1975

Eine Bilanz anläßlich der Heimatpflegetagung in Neuhaus (Oste)

Landeskundliche und heimatpflegerische Tätigkeit steht im Kreis Land Hadeln vielfach in Beziehung zu bestimmten historischen Gebäuden, läßt sich größtenteils durch sie symbolisieren. Das gilt insbesondere für das Kranichhaus. (Schon anläßlich der vorigen Tagung wurde darauf hingewiesen.)

Wichtigste Veränderung ist im Kranichhaus seit 1975 die Einrichtung der Voß-Stube im Obergeschoß. Zum 150. Todestag des berühmten Wahl-Otterndorfers Johann Heinrich Voß (1751—1826) im Frühjahr 1976 fand das Inventar hier seinen neuen Platz: Möbel, Hausrat, Bücher und andere Erinnerungsstücke aus dem Besitz des großen Dichters, Übersetzers und Sprachgelehrten; dazu Exponate, die auf ihn und seine Wirksamkeit hinweisen. Voß war ja von 1778 bis 1782 Rektor der Otterndorfer Lateinschule und dem damaligen Besitzer des Kranichhauses freundschaftlich verbunden. Von dieser Freundschaft zeugt auch das 1781 entstandene „Hochzeitslied“ aus Voßens Feder.

Zu den Gründern der Voß-Stube zählt der „Marschendichter“ Hermann Allmers, der zusammen mit anderen Interessierten dafür Sorge trug, daß einige Erinnerungsstücke im früheren Arbeitszimmer des einstigen Otterndorfer Wohnhauses von Voß (heute J.-H.-Voß-Str. 8) seit 1878 der Öffentlichkeit gezeigt werden konnten. Die unzureichende Unterbringung dort und der wachsende Umfang der Sammlung waren Anlaß, sie jetzt im Kranichhaus und damit an geeigneter Stelle einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der verhältnismäßig kurze Otterndorfer Aufenthalt hatte im Leben des Mecklenburgers Voß besondere Bedeutung — und das nicht nur, weil hier die Odyssee-Übersetzung vollendet wurde und so manche Dichtung entstand. Das Kranichhaus ist jetzt im doppelten Sinne eine der Voß-Erinnerungsstätten. Aus Anlaß des 150. Todestages fand im Vorjahr auch eine großaufgezogene Voß-Gedenkfeier in Otterndorf statt; sie wurde vom Kreisarchiv organisiert.

Mit der Rekonstruktion der Treppengeländer-Docken im Speicher, also im Archivgebäude, fand die Restaurierung des Baudenkmals Kranichhaus ihren einstweiligen Abschluß. Doch ebenso wenig wie die Bearbeitung von Museums- und Archivgut kommt die bauliche Unterhaltung eines solchen historischen Hauses jemals ganz zum Ende. So mußte im vergangenen Jahr der altväterliche Küchenraum im Kellergeschoß des Kranichhauses aus Gründen der Statik und Ästhetik neu aufgemauert werden. Im Augenblick geht gerade eine gründliche Reinigung der Straßenfront und ein äußerer Neuanstrich sämtlicher Fenster der Gebäudegruppe vorstatten. Beides wird auch dem Otterndorfer Stadtbild zugute kommen.

Im Haus boten Kreis und Kranichhaus-Gesellschaft auch in den beiden letzten Wintern wieder eine Reihe von gutbesuchten kulturellen Veranstaltungen. Das Archiv setzte die Übernahme von Altaktenbeständen kreisangehöriger Gemeinden fort, organisierte seine umfangreichen Handakten-, also Registraturbestand neu, war mit der Erschließung wissenschaftlicher Nachlässe und der weiteren Katalogisierung der großen Dienstbibliothek beschäftigt. Daneben stand die gewohnte Auskunft-, Beratungs-, Gutachter- und publizistische Tätigkeit.

Was die Publikationen angeht, so ist derzeit eine besondere Häufung und Intensität festzustellen. Ein Höhepunkt war die Veröffentlichung der Kreismonographie im vorigen Sommer. Das Buch mit seiner Mittelstellung zwischen amtlicher Kreisbeschreibung und wissenschaftlich fundiertem Heimatbuch hat in der Fachwelt und beim Laienpublikum eine überwiegend sehr freundliche Aufnahme gefunden und wurde entsprechend gut verkauft. Es füllt offensichtlich eine seit langem schmerzlich empfundene Lücke im landeskundlichen Schrifttum.

Gleichfalls im Vorjahr erschien ein gedruckter Museumsführer für das Waldmuseum Wingst. Sein sachkundiger Autor ist kein Geringerer als Oberforstmeister a.D. Dauster, der Mitbegründer und fachliche Betreuer dieses Museums. Damit liegen für drei der Kreismuseen gedruckte „Führer“ vor; das Kranichhaus-Heft wird übrigens noch in diesem Jahr in zweiter und erweiterter Auflage erscheinen.

Vielleicht darf hier auch kurz auf die Mitwirkung des Kreisarchivs bei der Erstellung des gleichfalls im Vorjahr erschienenen „Führers zu vor- und frühgeschichtlichen Stätten“ im Elbe-Weser-Dreieck hingewiesen werden. Die Beteiligung des Kreisarchivs am Morgenstern-Jahrbuch (in der letzten Folge auffallend stark mit Hadler Thematik bedacht) und am „Niederdeutschen Heimatblatt“ hat ja schon eine lange Tradition.

Zur Zeit laufen die Vorbereitungen für die Herausgabe eines Sammelbandes zur Geschichte und Ortskunde von Otterndorf, der vom Kreisarchiv redigiert wird. Auch für diesen Themenbereich besteht, wie jedem Sachkenner geläufig, ein ausgesprochener Nachholbedarf. Herausgeber des Buches und Hauptfinanzier des Projekts ist legitimerweise die Stadt Otterndorf.

Im Stadium der Vorbereitung oder Planung befinden sich einige weitere Publikationen. Dazu gehört ein bisher ungedruckter und sehr materialreicher Aufsatz aus dem Nachlaß des 1976 verstorbenen, früheren Hadler Kreisarchivars Dr. Lenz, der sich mit der Bevölkerungsgeschichte des alten Kreises Hadeln beschäftigt — demnach mit der Zeit vor 1932. Er soll im Morgenstern-Jahrbuch 1977 seinen Platz finden. Dasselbe gilt für den Vortrag des Hamburger Kunsthistorikers Dr. Kaufmann, den er vor Jahresfrist in Otterndorf und anderen Städten des Regierungsbezirks jeweils zur Eröffnung der Ausstellung „Maler zwischen Elbe und Weser“ hielt. Für den Druck wurde der Vortrag überarbeitet und ergänzt. Hier darf wohl auch einmal gesagt werden, daß diese und andere publizistische Aktivitäten im Bereich unserer Landeskunde immer wieder sehr nachdrücklich von den Sparkassen unseres Raumes gefördert wurden und werden.

Im Herbst dieses Jahres steht das Jubiläum der 25jährigen Patenschaft Kreis Land Hadeln — Kreis Labiau/Ostpreußen an. Eine unter der Ägide des Kreisarchivs erstellte kleine Sonderveröffentlichung wird sich mit dem Gegenstand befassen, verschiedene Aspekte berücksichtigen und somit eine besondere Art von Heimatpflege praktizieren. Erfreulich ist auch, daß die Labiauer Schausammlung im Otterndorfer Torhaus kontinuierlich erweitert werden konnte und kann. Gerade in letzter Zeit sind wieder einige bemerkenswerte Stücke Linzu gekommen. Die Herren Termer und Emmen-thal erwarben sich um sie besondere Verdienste.

Aber zurück zu den Publikationen! Das Kreisarchiv steht in Verhandlungen mit den Erben der Heimatforscher Richard Tiensch und Franz Elfers. Beide Nachlässe, die sich größtenteils im Otterndorfer Kreisarchiv befinden, enthalten mancherlei unveröffentlichtes Material zur Geschichte und Heimatkunde des Otterndorfer Raumes bzw. von Basbeck. Die eine oder andere Ausarbeitung wäre auch heute noch der Veröffentlichung wert.

Vor rund einem halben Jahrhundert stellte der Lamstedter Lehrer Arnold Dock gewissenhaft, gründlich und in beachtlicher Systematik eine Flurnamensammlung der Börde Lamstedt zusammen. Kreis und Gemeinde Lamstedt erwarben sie vor längerer Zeit von den Erben, nachdem der heutige Konrektor und Heimatpfleger Meyer in Lamstedt sich der Dinge annahm. Die Urschrift befindet sich jetzt im dortigen Bördemuseum und harret — wahrscheinlich nicht mehr lange — ihrer Überarbeitung und Veröffentlichung. Der Kreis Land Hadeln beabsichtigt, in Verbindung mit dem Göttinger Universitätsseminar für Deutsche Sprache und mit Herrn Konrektor Meyer, Lamstedt, die entsprechenden Arbeiten aufzunehmen, so daß möglicherweise schon 1978 mit Druck und Veröffentlichung des umfangreichen Materials zu rechnen ist. Professor Dr. Stellmacher von der Universität Göttingen — der Nachfolger von Prof. Dr. Wesche — hat die Leitung des Projekts übernommen.

Eine erfreuliche Nachricht kommt auch von dem Frankfurter Weidlich-Verlag, der durch seine landeskundlichen Bücher im ganzen deutschen Sprachraum bekannt ist. Nachdem seit rund einem Jahrzehnt der so wichtige und grundlegende Kunstdenkmal-Inventarband Land Hadeln — Cuxhaven vergriffen ist und in den Antiquariaten zu hohen Preisen gehandelt wird, erwägt man in Frankfurt am Main den Nachdruck dieses Standardwerkes. Es ist sehr zu wünschen, daß der Plan bald Wirklichkeit wird.

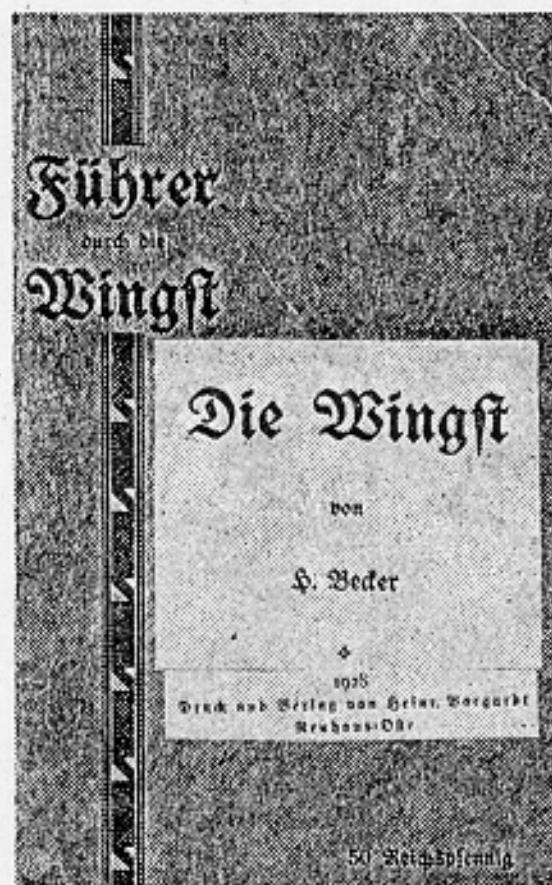
Das Wingster Waldmuseum meldet nach langjähriger Aufbauzeit mit mancherlei Provisorien die Fertigstellung seiner Innenausstattung. Finan-

zielle und arbeitstechnische Gründe hatten dazu gezwungen, die Einrichtung abschnittsweise vorzunehmen und freizugeben. Oberforstmeister a.D. Dauster, der sich nun aus Altersgründen zurückziehen möchte, hat hier in Zusammenarbeit mit der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald und dem Kreis Land Hadeln ein im wahrsten Sinne des Wortes originelles Werk geschaffen. Dieses kleine botanisch-zoologische Museum des Landes Hadeln findet bei jung und alt immer wieder großen Anklang, der selbstverständlich auch den Betreuern am Ort — nämlich Herrn Lehrer Schwieger, der Familie Reyelt, Herrn Butt und neuerdings Herrn und Frau Heinbockel — zu danken ist.

Für alle Kreiseinrichtungen der Heimatpflege hat die Restaurierungswerkstatt des Kranichhauses wieder zahlreiche Spezialarbeiten ausgeführt, wovon zuletzt vor allem das Lamstedter Bördemuseum profitierte. Auch an der Einrichtung eines Traditionszimmers im alten Otterndorfer Landratsamt, dem heutigen Kreishaus II, hat unsere Werkstatt mitgewirkt. Erweitert wurde die kleine Dauerausstellung im Treppenhaus des Kreisarchivs.

Es ist wohl weithin bekannt, daß die Kranichhaus-Gesellschaft — der Hadler Heimatverein — alle Anliegen der Heimatpflege im Kreisgebiet bedenkt und im Rahmen des Sinnvollen und Möglichen auch ihrer Befriedigung zuführt. Nachdem der Verein in diesem Jahre auf ein Bestehen seit zwei Jahrzehnten zurückblicken kann, ließe sich eine lange Liste von Vorhaben und Objekten aufstellen, die von der Kranichhaus-Gesellschaft realisiert bzw. gepflegt oder gefördert wurden. Neben dem vor 20 Jahren nahezu baufälligen Otterndorfer Kranichhaus und den neuerdings in ihm untergebrachten Institutionen sind zahlreiche Baudenkmäler im Kreisgebiet, etliche wissenschaftliche und heimatkundliche Buchveröffentlichungen zu nennen, daneben jedoch auch traditionspflegende Gruppen wie die Lamstedter Trachtengruppe. Da die Geschäftsführung der Kranichhaus-Gesellschaft dem Kreisarchiv obliegt, soll dieser Bericht wenigstens andeu-

25 Jahre Patenschaft
Kreis Land Hadeln
Kreis Labiau



Herausgegeben vom Kreis Land Hadeln

Otterndorf 1977

Altes und neues landeskundliches Schrifttum aus dem Bereich des ehemaligen Kreises Land Hadeln.

Ein neues Voß-Bändchen

Der 150. Todestag von Johann Heinrich Voß im vergangenen Jahr (durch das „Niederdeutsche Heimatblatt“ damals gebührend gewürdigt) hat zu erneuter Beschäftigung mit dem zu seiner Zeit so vielbeachteten Sprachgelehrten und Dichter geführt. Eine Frucht dieser neuerlichen Aufmerksamkeit ist das 84 Seiten enthaltende kartonierte Oktav-Bändchen „Johann Heinrich Voß — Leben und Werk“, herausgegeben von Christian Diederich Hahn (einem Sohn des wilhelminischen, in Osten/Oste geborenen Agrarpolitikers Diederich Hahn) und von der Husum Druck- und Verlagsgesellschaft soeben auf den Markt gebracht.

Wer sich, durch aktuellen Anlaß und recht ansprechende Aufmachung der Publikation ermuntert, an die Lektüre macht, wird allerdings bald einige Enttäuschungen erleben. Gewiß ist es legitim, das Thema „Voß“ in einem kleinen Sammelband zu behandeln, nachdem schon so manche große und zum Teil auch gelehrte Bücher zum gleichen Gegenstand vorgelegt wur-

den, nur hätte es in diesem Fall größerer Sorgfalt bedurft. Man hat oft einige Mühe, festzustellen, von wem denn nun der jeweils präsentierte Text stammt. Einmal kommt Voß selbst (als Poet und Übersetzer sowohl wie als Autobiograph) zu Wort, ein andermal seine Frau Ernestine, dann sind es wieder berühmte Zeitgenossen oder auch moderne Voß-Forscher neben mehr oder weniger seriösen Belletristen der letzten Jahrzehnte. Leider ist es, wie gesagt, oft schwierig, den Autor zu identifizieren. Noch schlechter steht es mit der Editionstechnik, die praktisch überhaupt nicht existiert, obwohl sie für einen Quellenband eigentlich selbstverständlich sein sollte. Stört dieser Mangel ebenso wie die sehr unterschiedliche Qualität der abgedruckten Texte bzw. ihrer Verfasser, so muß bedauerlicherweise auch über falsche Angaben Klage geführt werden. Beispielsweise wird von dem Hadler Arabienforscher Carsten Niebuhr mehrfach behauptet, er sei in Otterndorf geboren. Dem alten Lande

Hadeln wird modischerweise ein „einzigartiges demokratisches Milieu“ bescheinigt. Otterndorfs verdienster, vor Jahren verstorbener Schulleiter und Voß-Enthusiast Emil Meineke scheint noch immer unter den Lebenden zu weilen und über neueste Voß-Traditionspflege zu „berichten“. Und wenn schon sichtlich das „Niederdeutsche Heimatblatt“ als Quelle benutzt wurde, dann hätte man es auch exakt tun sollen und außerdem diese Quelle kenntlich machen können. Ohne Konsequenz sind leider auch die Literaturhinweise im Anhang, selbst wenn sie nur neueres Schrifttum bringen wollen; einiges Wichtige wird genannt, anderes und nicht minder Wichtiges fehlt, obwohl es vereinzelt im Textteil benutzt wurde. Willkommen ist indessen die Beigabe von Schwarzweiß-Abbildungen im Anhang, für die man sich im Einzelfall jedoch ein größeres Format gewünscht hätte. Die Zwischentexte der Neuerscheinung dürften, obwohl nicht besonders kenntlich gemacht, vom Herausgeber stammen.

Wer noch nichts oder wenig über Voß weiß, kann sich mit Hilfe des handlichen Bändchens erste Kenntnisse verschaffen. Den Ladenpreis von DM 7,80 ist es zweifellos wert, und

als propädeutisches Unternehmen kann es trotz erheblicher fachlicher Bedenken einigen Nutzen stiften. Doch wenn man bedenkt, welche günstige Gelegenheit hier bestand, eine breite Öffentlichkeit wieder an Voß heranzuführen und sie gleichzeitig mit dem neuesten Stand der Voß-Forschung, -Edition und -Traditionspflege vertraut zu machen, dann muß man die Halbherzigkeit bedauern, mit der das kleine Buch vorbereitet wurde. Ein an sich gutes und reizvolles Konzept wurde eben nicht mit der nötigen Disziplin und Konsequenz verwirklicht. So kam es zu einer unbefriedigenden Kompilation, die wohl in erster Linie Herausgeber und Redaktion anzulasten ist. Warum nur hatten sie, samt Verlag und Druckerei, es so eilig, wenn eine etwas längere Vorbereitungszeit ungleich mehr Qualität gestattete hätte? (Bei gleichem populärem Buchumfang und kaum höheren Gesteungskosten!)

Das Büchlein trägt auf der Titelseite den Vermerk „Eutiner Almanach der ‚Schriftsteller in Schleswig-Holstein und Eutiner Kreis‘“, weist damit zugleich auf die Eutiner Voß-Tradition hin — der man besser hätte dienen können und müssen. R. L.

Eine Bilanz...

Fortsetzung von Seite 2

tungsweise auch auf diese Aktivitäten aufmerksam machen. Sie werden in Zukunft noch bedeutsamer sein, denn nach Abschluß der niedersächsischen Kreisreform wird hier die erste Möglichkeit gegeben sein, Überlieferung und Lebensgemeinschaft des Landes Hadeln im öffentlichen Bewußtsein zu bewahren und wachzuhalten. Deshalb werden auch die traditionellen Veranstaltungen im Kranichhaus fortgeführt werden.

Die schon so oft fruchtbare Verbindung zwischen den verdienstvollen Pionieren der Landes- und Heimatpflege unseres Raums mit den modernen einschlägigen Institutionen auf Kreis- und Landesebene wurde gerade dieser Tage wieder einmal deutlich, als die Handbücherei eines kürzlich hochbetagt verstorbenen Wingster Lehrers ins Kranichhaus überführt werden konnte. Vor rund einem halben Jahrhundert veröffentlichte Hinrich Becker eine Schrift über die Wingst, die noch heute lesenswert ist und in ihrer Qualität von den nachfolgenden Publikationen zum gleichen Thema nicht überboten wurde. Hinrich Beckers heimatpflegerisches Wirken lebt in dieser Schrift fort, aber auch in seiner Bibliothek, die jetzt im Kranichhaus einer interessierten Leserschaft zugänglich ist. Mancher Teilnehmer der heutigen Veranstaltung wird sich auch an ihn selbst noch erinnern, war er doch noch in den letzten Jahren Teilnehmer unserer Heimatpflegertagungen und bewies so seine unverminderte Anteilnahme an der Erforschung und Pflege des heimatlichen Raumes und an der gemeinsamen Arbeit. Die Formen dieser Arbeit haben sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt, selbstverständlich auch die Methoden, aber das Ziel ist dasselbe geblieben.

Dr. Rudolf Lembcke

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,-. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzgen & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postcheckkonto Hamburg 136 96). Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Schepers. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Schepers, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.

Beachtenswert im Land zwischen Elb- und Wesermündung

Hermann Boßdorf und „De Fährkrog“

Nach Fritz Stavenhagen (1876—1906) gilt Boßdorf, der vor 100 Jahren geboren wurde, als bedeutendster niederdeutscher Dramatiker und damit des plattdeutschen Bühnenspiels unseres Jahrhunderts überhaupt. Er hat in seinen Lehrjahren auch eine halbjährige, offenbar eindrucksvolle Bekanntschaft mit unserer Gegend gemacht: Vom 2. Oktober 1896 bis zum 11. April 1897 war er als Postgehilfe in Basbeck an der Oste tätig.

Als Sohn eines Briefträgers wurde Friedrich Ernst Hermann Boßdorf am 29. Oktober 1877 in Wiesenburg im Hohen Fläming geboren. 1888 siedelte die Familie nach Hamburg über. Nachhaltigen Eindruck übte dort auf den Jungen sein Klassenlehrer Otto Ernst (Schmidt) (1862—1926) aus, der als Schriftsteller um die Jahrhundertwende sonderlich mit seiner Komödie „Flachsmann als Erzieher“ außerordentliche Erfolge erzielte, und dessen Ballade „Nis Randers“ jahrzehntelang in vielen Schullesebüchern zu finden war. In erster Linie wird also sein Klassenlehrer bei Boßdorf das Interesse für die verschiedenen Gattungen der Dichtkunst geweckt haben. Von diesen Neigungen berichtet auch die folgende kleine Begebenheit während seines Aufenthalts als junger Postbeamter in Basbeck. Sie stammt von seiner Logiswirtin, die später auch die Gastwirtschaft im Bahnhof Basbeck-Osten gepachtet hat: „Mein neuer Mieter wohnte kaum einige Tage bei mir, als eines Abends ein marktschütternder Schrei aus seinem Zimmer drang. Erschreckt eilte ich auf den Flur. Ein neuer Schrei ertönte: Worte wie ‚Ha, Tod‘, ‚Rache‘, ‚Blut‘ und ‚Hölle‘ drangen dazwischen an mein Ohr. Die Stimme klang fürchterlich. Schon glaubte ich an ein Verbrechen. Um aber doch der Sache auf den Grund zu gehen, klopfte ich an die Tür meines Mieters. Durch den darauffolgenden ruhigen Hereinruf ermutigt, betrat ich das Zimmer. Boßdorf stand vor mir, hielt in der einen Hand ein Buch und reckte die andere gegen die Zimmerdecke, wozu er so komisch mit den Augen rollte, daß sofort laut lachen mußte. ‚Was machen Sie denn?‘ fragte ich. ‚Ich studiere eine Rolle aus einem Theaterstück von Shakespeare‘, meinte er ganz trocken, ‚das macht mir Vergnügen!‘ Na, mir hatte der Schreck nicht gerade Vergnügen gemacht. Später hat uns dann

Hermann Boßdorf noch oft schöne Sachen vorgetragen, und an seine lauten Übungen waren wir auch bald gewöhnt.“

Nach der Jahrhundertwende wechselte Boßdorf, der sich inzwischen verheiratet hatte, in Hamburg von der Post zum Haupttelegraphenamt über; 1909 wurde er zum Obertelegaphenassistenten befördert. Im 1. Weltkrieg wurde der Vierzigjährige 1917 wegen einer schweren Krankheit pensioniert. Am 24. Oktober 1921 ist er nach qualvollen Leiden in Hamburg gestorben, noch nicht 44 Jahre alt.

Früh schon hat sich Boßdorf schriftstellerisch betätigt; 1900 erschien in einer Hamburger Zeitung seine erste hochdeutsche literarische Arbeit. Erst seit 1910 wandte er sich mehr dem Niederdeutschen zu. Noch vor dem 1. Weltkrieg vollendete er den 1. und 2. Akt seines ersten plattdeutschen dramatischen Werks, des Schauspiels „De Fährkrog“, das er „ein dramatisch Gliednis“ genannt hat. Erst 1917 konnte er auch den 3. Akt abschließen. Mit der Uraufführung dieses Dramas unter der Leitung Dr. Richard Ohnsorgs am 5. April 1918 im Hamburger Thalia-Theater begann für das niederdeutsche Bühnenspiel allgemein ein neuer wichtiger Abschnitt. Mit ungewöhnlichem Beifall wurde

der „Fährkrog“ bedacht; er überzeugte durch die Sicherheit der Charakter- und Milieuschilderung sowie durch den packenden, realistisch gestalteten Handlungsablauf. Dr. Ohnsorg ermutigte den Dichter, neue plattdeutsche dramatische Arbeiten anzugehen. Bis zu seinem frühen Tod legte Boßdorf dann noch das Drama „Bahnmeester Dood“, die Komödien „Kramer Kray“ und „De rode Uennerrock“ sowie den heiteren Einakter „Dat Schattenspeel“ vor.

Während seines Aufenthalts in Basbeck hat sich der neunzehnjährige Postgehilfe Boßdorf häufiger auch mit der damals noch verkehrenden Prahmfähre (die bekannte Schwebefähre wurde erst 1909 gebaut) über die Oste nach Osten übersetzen lassen. Auf beiden Seiten des Flusses lag ein Fährkrog. Der in Osten, ein charakteristischer Backsteinbau auf dem Ostedeich aus dem Jahre 1769 wurde übrigens vor einigen Jahren renoviert. Die Gaststätte am linken Ufer, ein ganzes Stück vom Ort Basbeck entfernt, soll zu Boßdorfs Zeit als verrufen gegolten haben. Manche geheimnisvolle Geschichte, die der junge Boßdorf sich gern erzählen ließ, waren über diesen Fährkrog im Schwange. Eine erste künstlerische Verdichtung erfuhren diese Begebenheiten 1907 in der plattdeutschen Ballade „De Fährknecht“, die davon berichtet, daß der alternde Fährmann Sim Alvers, nachdem er den Liebhaber seiner jungen Frau, den „Hein Kreet ut Basbäk, de bi de Post“, in Eifersucht mit dem Bootshaken erschlagen hatte, vom Geist des Toten in den Fluß und damit auch in den Tod gelockt wurde. „Sim Alvers, noch fast in de Hand, dreev na'n Wäk bi Nihoos dood an Land“. — 1913 kam Boßdorf die Idee zu seinem „Fährkrog“, den er zunächst als Novelle gestalten wollte. Der Autor hat an diesem Gegenstand die Verquickung von Realismus und Romantik gereizt, die schon in Stavenhagens großem Drama „De Dütsche Michel“ angeklungen war.

Boßdorfs „Fährkrog“ gehört inzwischen zu den klassischen niederdeutschen Theaterstücken. Im Laufe dieses Monats gelangten aus Anlaß der Wiederkehr des 100. Geburtstages des Dichters im Rahmen der „Niederdeutschen Tage“ in Hamburg alle Dramen Boßdorfs, auch sein „Fährkrog“, mehrfach zur Aufführung. HEH



Hermann Boßdorf

Herbstzeit — Pilzzeit

Wissenswertes über Pilze

Bevor wir uns mit den Pilzen etwas näher beschäftigen, müssen wir erst einmal klären, was man unter einem Pilz versteht. Im Gegensatz zur grünen Pflanze, die in der Lage ist, aus Kohlendioxyd, Wasser und Salzen des Bodens mit Hilfe des Sonnenlichtes und des Blattgrüns (Chlorophyll) alle Bausteine des Lebendigen selbst zu erzeugen, sind die Pilze nicht fähig, ihre Lebenssubstanz selber aufzubauen. Das heißt aber nicht, daß sie alle Schmarotzer sind, die Leben dadurch zugrunde gehen lassen, daß sie ihren Bedarf aus anderen Lebewesen beziehen. Pilze begnügen sich damit, aus Abgestorbenem und Verwesendem das für sie Notwendige zu gewinnen. Sie gedeihen also nicht auf Kosten anderer Lebewesen.

Wenn der Name Pilz fällt, so sieht jeder automatisch das vor sich, was in unserer Muttersprache als Schwämme oder Schwammerl bezeichnet wird, ohne daran zu denken, daß es z. B. auch Schimmelpilze gibt, die uns ja überall im alltäglichen Leben begegnen. Daneben existieren noch die vielfältigsten Formen, wie etwa die Hefepilze, um nur ein Beispiel zu nennen.

Das, was wir im Wald zu ernten hoffen, ist nur ein Teil des eigentlichen Pilzlebens, das sich hauptsächlich unterirdisch abspielt. Im Boden wuchert das Pilzgeflecht (Myzel), es gleicht feinen Wurzeln und durchzieht den Waldboden. Dabei verbinden sich diese Pilzfäden häufig mit den Wurzeln höherer Pflanzen und bilden eine Symbiose (Pflanzengesellschaft, aus der beide Partner ihren Nutzen ziehen). Oft ist die Abhängigkeit bestimmter Pilze zu höheren Pflanzen sehr groß. Maronen findet man fast ausschließlich in Fichtenwäldern, Rotkappen und Birkenpilze gibt es nur dort, wo auch Birken vorhanden sind. Vereinen sich viele dieser Fäden eines Pilzgeflechtes, so entsteht ein Fruchtkörper, und wir finden das vor, was wir allgemein als Pilz bezeichnen.

Wie sammle ich Pilze richtig?

Unter den Pilzsammlern findet man die unterschiedlichsten Leute. Dem einen kommt es nur auf einen mög-

lichst vollen Korb an, während der andere neben dem Steinpilz nur noch wenige Arten als „sammelwürdig“ ansieht. Patentrezepte für ein richtiges Verhalten sind immer fragwürdig, doch kann man für das Pilzesammeln einige Tips geben, die man immer beachten sollte:

Prinzipiell sammelt man nur die Pilze, die man einwandfrei als genießbar erkannt hat.

Zu kleine Pilze sollte man stehen lassen, da sie einerseits unser geplantes Pilzgericht kaum wesentlich bereichern, zum anderen aber häufig nicht einwandfrei erkannt werden können und somit vielleicht zu folgenschweren Verwechslungen führen können.

Auch alte Pilze haben in unserem Korb nichts zu suchen. Sie bestehen meist nur noch aus Abfall und wandern daher zu Hause sowieso in den Mülleimer.

Weil wir gerade vom Pilzkorb sprechen — Pilze sollten nie in Plastiktüten gesammelt werden. Dort drücken sie oft arg zusammen, vor allem aber können sie nicht mehr atmen. Dabei verdirbt das Pilzweiß wesentlich eher und wird somit für uns unverträglich, ja es kann sogar zu schweren Vergiftungen führen.

Allgemein gültige Merkmale für Giftpilze gibt es nicht. Weder das Anlaufen eines Silberlöffels noch das Schwarzwerden einer Zwiebel im Pilzgericht zeigen an, daß sich hier ein Giftpilz eingeschlichen hat. Schneckenfraß ist ebenfalls kein Zeichen für die Genießbarkeit eines Pilzes. Wer das nicht glaubt, sollte sich die häufig von Schnecken befallenen Fliegenpilze einmal näher ansehen. Was für uns ein tödlicher „Genuß“ werden kann, macht den Schnecken gar nichts aus. Giftpilze kann man nicht an speziellen Dingen erkennen, daher muß man sich das Aussehen der gefährlichsten Giftpilze einprägen. Für Anfänger ist dies nicht einfach, zumal wir in Deutschland etwa 2500 Arten von den Pilzen haben, die zu den Riesen unter ihresgleichen zählen, also von jedem sofort als Pilz erkannt werden. Pilzberatungsstellen, Pilzlehrwanderungen oder kundige Nachbarn helfen dem

Laien oft mehr, als das beste Pilzbuch dies vermag. Dabei genügt es vollkommen, wenn der einzelne später 10 oder 15 verschiedene Arten einwandfrei als Speisepilz zu erkennen vermag.

Nicht nur durch Giftpilze kann eine Vergiftung erfolgen. Auch eßbare Pilze, wenn diese als zu alte Exemplare gesammelt, bzw. wenn die Pilze im rohen Zustand zu lange vor der Zubereitung aufbewahrt wurden, können zu schweren Erkrankungen führen. Das gilt ebenfalls für mehrfach aufgewärmte Pilzgerichte. Wie schon erwähnt, zerfallen die Eiweißverbindungen des Pilzfleisches sehr rasch und werden damit für den menschlichen Genuß untaugbar. Zudem gibt es Pilze, die erst im gekochten oder gebrateten Zustand eßbar sind, als rohe Pilze also giftig wirken. Allgemein muß man vom Verzehr roher Pilze abraten, selbst wenn diese dann ungiftig sind. Wirkliche Giftpilze lassen sich weder durch längeres Abkochen noch durch Entfernen des Kochwassers entgiften, da deren Pilzgifte kochfest, wasserfest und hitzebeständig sind. Auch durch längeres Trocknen oder durch sonstige Maßnahmen lassen sich diese Pilzgifte nicht beseitigen.

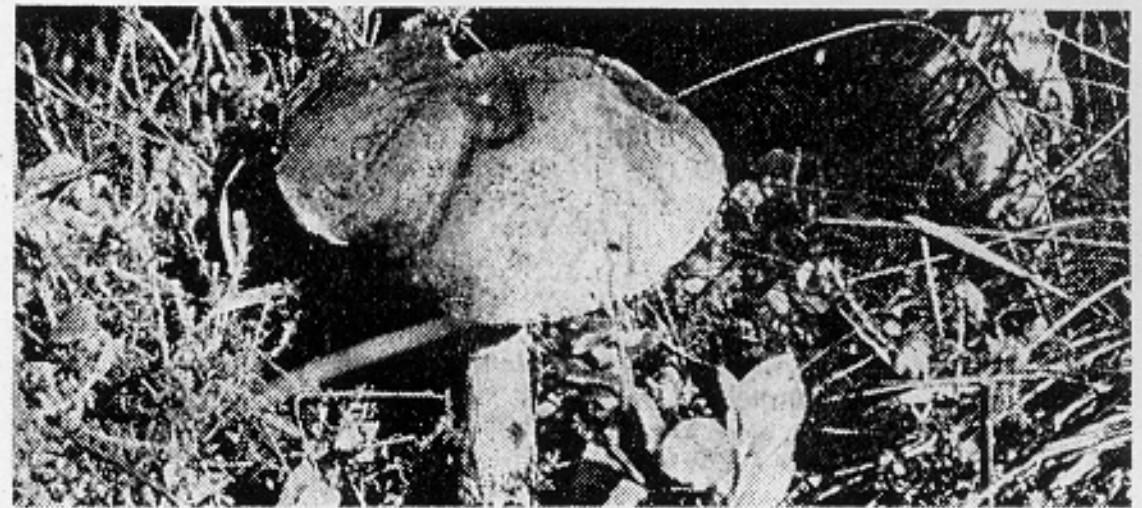
Pilzsammler — Naturschutz

Hier möchte ich nur einige wesent-

liche Dinge erwähnen. Eine Unsitte, nämlich alle giftigen bzw. als nicht eßbar erkannten Pilze umzustößen, soll besonders angeprangert werden. Wer hat sich nicht schon darüber geärgert, wenn er reihenweise umgestoßene Pilze vorfindet, die ein anderer aus Unkenntnis umwarf, obwohl sie sehr wohl zu den Speisepilzen zählten. Doch auch die Giftpilze haben ihre Daseinsberechtigung, tragen sie doch dazu bei, Abgestorbenes schneller verwesen zu lassen, damit es anderen Pflanzen wieder als Lebensgrundlage dient. Giftpilze umzustößen, ist also nicht nur sinnlos, es schadet sogar dem schon so häufig angegriffenen Haushalt der Natur.

Pilze sollte man am besten vorsichtig drehend herausheben, um so das unterirdische Pilzgeflecht möglichst wenig zu beschädigen. Zu alte Pilze läßt man zur Düngung und Sporenverbreitung (das Pilzgeflecht entsteht aus den Sporen) im Wald zurück.

Verhalten wir uns wie sachverständige Naturfreunde, auch wenn es um ein leckeres Pilzgericht geht, so brauchen wir um unseren Pilzbestand nicht bangen und müssen nicht befürchten, daß es uns wie in einigen Kantonen der Schweiz ergeht. Dort wurde wegen rücksichtsloser Pilzern den das Sammeln der Schwämme für unbestimmte Zeit verboten. Brill



Birkenröhring (Birkenpilz)

Als junger Pilz gesammelt, ist er ein sehr guter, weichfleischiger und wohl-schmeckender Speisepilz, der aber im Alter schnell matschig und dann unansehnlich wird. Man findet ihn nur in Begleitung von Birken, also in Misch- und Laubwäldern, unter Gebüsch, in Heiden und verbirkten Mooregebieten.

Umschau

25 Jahre Patenschaft Hadeln—Labiau

Im Jahre 1952 übernahm der Kreis Land Hadeln die Patenschaft für den früheren ostpreussischen Kreis Labiau. Ähnliche Verhältnisse und Lebensbedingungen boten den Anlaß, eine solche Patenschaft einzugehen. Am 24. und 25. September 1977 gedachten nun in Otterndorf und im Gebiet des Altlandes Land Hadeln fast tausend Labiauer bzw. ihre Nachfahren zusammen mit vielen Vertretern des hiesigen öffentlichen Lebens und mit einer großen Zahl Hader Bürger des fünf- und zwanzigjährigen Bestehens dieser Patenschaft. Ein Rastplatz an der Bundesstraße 73, in der Nähe von Cadenberge, erhielt offiziell den Namen „Labiau“, und eine von unserem Redaktionsmitglied Dr. Lembcke redigierte kleine Festschrift widmete sich den verschiedenen Aspekten der Patenschaft und lieferte mancherlei Informationen über Hadeln und Labiau.

Deutscher Archivtag 1977

Vom 19. bis 23. September 1977 fand in Berlin der diesjährige Deutsche Archivtag statt. Etwa 700 Archivare des In- und Auslandes trafen

sich dort zu Fachreferaten, Diskussionen und Besichtigungen, die vor allem den Fragen der interdisziplinären Zusammenarbeit von Archiven, Bibliotheken und Museen galten. Die alte deutsche Reichshauptstadt bot in ihrem westlichen und östlichen Teil großartige Anschauungsobjekte in Hülle und Fülle zu dieser Thematik. Auf Schritt und Tritt sahen sich die dort tagenden Historiker aber auch den Folgen der heutigen politischen Situation des geteilten Berlins ausgesetzt und verließen deshalb die Stadt nicht nur mit vielen fachlichen und persönlichen Anregungen, sondern auch sehr nachdenklich gestimmt. Der Elbe-Weser-Raum war bei diesem Kongreß durch etliche Fachgenossen vertreten.

Professor Dr. Drögerelt gestorben

Am 2. Oktober ist während eines Kuraufenthaltes plötzlich der ehemalige Direktor des Staatsarchivs Stade, der Professor an der Hamburger Universität, Dr. Richard Drögerelt, gestorben. Er war auch korrespondierendes Mitglied des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern und Schriftführer des Landschaftsverbandes Stade. Maßgeblich war Drögerelt am Aufbau des neuen niedersächsi-

schen Staatsarchivs in Stade beteiligt, dessen Neubau am Sande in Stade zu Beginn der sechziger Jahre vom damaligen Ministerpräsidenten Dr. Diederichs eingeweiht worden ist. Durch Wort und Schrift hat es Drögerelt verstanden, weithin Interesse für die Geschichte des Regierungsbezirks Stade, der alten Herzogtümer Bremen-Verden, zu wecken und zu erhalten. Gern lauschte man seinen leidenschaftlich vorgetragenen, anschaulichen Referaten, die er auch im Kreise der Morgensterner gehalten hat. Energisch, manchmal kämpferisch, vertrat er seine Auffassungen, so z. B. insbesondere zur „Sächsischen Stammesgeschichte“ (Vgl. seinen Aufsatz im 45. Jahrbuch der Männer vom Morgenstern). Auch dem Niederdeutschen Heimatblatt hat Drögerelt seine Mitarbeit nicht versagt: Für Nr. 160/1963 steuerte er den Artikel „An der Geestemündung zur Schwedenzeit“ bei, und für Nr. 192/1965 schrieb er den Beitrag „Der Erwerb von Bremen-Verden durch Hannover“. Für den Landschaftsverband Stade begann er mit der Herausgabe einer neuen Schriftenreihe, in der bislang zwei Doktorarbeiten zu geschichtlichen Themen, die den gesamten Elbe-Weser-Raum berücksichtigen, erschienen sind. Freundlich hat er als Direktor des

Stader Staatsarchivs vielen Rat-suchenden beim Aufspüren historischer Quellen geholfen. Als akademischer Lehrer hat Professor Drögerelt mehrere Dissertationen angeregt und mit dafür gesorgt, daß das bislang in der Geschichtsschreibung eher stiefmütterlich behandelte Gebiet Bremen-Verden besser erschlossen wurde. Er selber hatte noch gehofft, die wesentlichsten seiner vielen Veröffentlichungen in drei Bänden zusammenzufassen.

Für die historische Wissenschaft, sonderlich für die Landesforschung im Elbe-Weser-Dreieck, bedeutet der Heimgang Richard Drögerelts einen schweren Verlust.

Hauptversammlung des Bauernhausvereins Lehe e. V.

Am Donnerstag, dem 10. November, hält der Bauernhausverein Lehe e. V. ab 17 Uhr auf dem Flett des Marschenhauses in Bremerhaven-Speckenbüttel seine diesjährige Jahreshauptversammlung ab. Nach der Abwicklung der üblichen Tagesordnung wird der bekannte Schriftsteller Heinrich Schmidt-Barrien aus Lillien- thal-Frankenburg aus seinen niederdeutschen und hochdeutschen Werken lesen.